

Ost-Berlins populärste Rockband, die Puhdys, bereist gegenwärtig mit bis zu sechs Zugaben pro Konzert die Bundesrepublik.

Die Hauptrolle in ihrer jetzt offensiven Unterhaltungspolitik haben die Funktionäre allerdings dem Fernsehen zugeordnet. Ein Drittel der westdeutschen Zuschauer kann derzeit den Ost-Kanal empfangen. Und so manche West-Antenne richtet sich regelmäßig auf vierte Programm.

Eine geheimgehaltene Studie, die sich das Adlershofer Fernsehen von einem westdeutschen Meinungsforschungsinstitut anfertigen ließ, hat ergeben, daß die beliebtesten DDR-Programme, wie „Ein Kessel Buntes“, durchschnittlich mehr als die Hälfte der potentiellen West-Kunden erreichen. Nach Informationen des West-Berliner SFB-Intendanten Franz Barsig ist die DDR-Post gegenwärtig dabei, die TV-Senderleistung nach Westen erheblich zu verstärken.

„Mit politischer Agitation“, erklärte ein Funktionär aus der ZK-Propaganda-Abteilung dem SPIEGEL, „können wir augenblicklich in der BRD nichts werden.“ Dann orakelte er sinngemäß nach Marx: „Auch die Unterhaltung wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift.“

Im Politbüro jedoch ist der Versuch, den Bundesbürger mit importiertem Entertainment DDR-freundlich zu stimmen, umstritten. Zu lange haben Altstalinisten wie Paul Verner und Kurt Hager bloßes Amüsement als dekadent verteufelt und Jazz, Pop, Rock als Waffen des Klassengegners diffamiert, als daß sie heute widerstandslos von ihren gestrigen Sprüchen lassen könnten. Mit jedem Belafonte in den eigenen Medien, mit jeder Leipziger oder Dresdner Rock-Kapelle im Stil der Stones, so fürchten sie, würden westlicher Lebensstil und kapitalistische Ideologie eingeschleust.

Agitprop-Chef Werner Lamberz (sonst nicht gerade ein Liberaler) und seine Pragmatiker können dagegenhalten, sie hätten durch die späte Entstalinisierung der Unterhaltung immerhin erstmals in einem wesentlichen Teilbereich das Verhältnis der Bürger zum Staat harmonisiert. Für ihren neuen Kurs spricht auch, daß bisher sämtliche in den Westen entsandten Show-Boten brav in die DDR zurückgekehrt sind.

Mit dem Udo-Jürgens-Auftritt im Ost-Berliner Friedrichstadt-Palast, den fast alle DDR-Bürger am Bildschirm miterlebt haben, gelang der Lamberz-Lobby ein propagandistischer Treffer. Jürgens wurde eingeladen, als die SED-Führung im August erstmals plante, den ungeliebten Protestbarden Wolf Biermann gleich nach der Bundestagswahl in den Westen abzuschleppen. Bei zumindest einem Teil des DDR-Volkes hat die Partei im Januar mit Udo-Glamour vom Biermann-Ärger abgelenkt.

„Mann, wie mich das alles nervt“

Siegfried Schmidt-Joos mit den DDR-„Puhdys“ auf West-Tournee

So'n Horror, wat'n Horror“: Roland, Lichttechniker der Ost-Berliner Rockband Puhdys, sagt es bei jeder Gelegenheit. Aber diesmal, vorletzten Samstag im Braunschweiger Freizeit-Zentrum Bürgerpark, war es wohl wirklich angebracht.

Bis knapp eine Stunde vor dem Eröffnungskonzert ihrer ersten Tournee durch die Bundesrepublik bangten die fünf derzeit prominentesten Popmusikanten der DDR, ob sie — ab durch die Mauer! — telephonisch wieder zurückgepfiffen werden würden. Da war nämlich, zu ihrem Entsetzen, ein Kamerateam der West-Television

Reporter fragte: „Na, aber auf Wohnungssuche in der Bundesrepublik seid ihr wohl noch nicht?“ Sie scheuen Auskünfte über ihr Privatleben, wenn dann — wie beim NDR — auf die Mitteilung, ein Musiker besitze ein Reihenhaus, die gesellschaftliche Einschätzung folgt, hier machten Kleinbürger in Jeans-Verkleidung die Musik.

Nicht einmal die beinahe überall von verhuschten SDAJ-Mäusen überbrachten „besten solidarischen Grüße“, nicht mal der leicht verkniffen durchgestandene Pflichtbesuch bei einem Kappenabend der DKP (in Braunschweig) scheinen die Band sonderlich zu erhei-



DDR-Rockband „Puhdys“ in Bremerhaven: „Daheim läuft's bequemer“

„Kennzeichen D“ aufgefahren, und Aufnahmen für politische Sendungen hatten die Oberen in Ost-Berlin nicht erlaubt.

Buchstäblich im letzten Moment kam aus dem DDR-Kulturbüro grünes Licht. Der „Sturmvogel“ (so ein Songtitel) konnte aufsteigen; doch noch tagelang hielt sich die Nervosität, „ob die uns nicht in die Pfanne gehauen haben“. Dann, Mittwoch vormittag im Kieler Hotelzimmer, Erleichterung bei der eilig aus dem Bett getrommelten Truppe und hinterm Rasierschaum des Tourneebegleiters Egon Werther: „Kennzeichen D“ hatte, die Wiederholungssendung vom Vorabend erwies es, kommentarlos nur wenige Minuten Musikausschnitte gebracht.

So manches Mal schon haben sich die Puhdys, politische Publizität kaum gewohnt, in der westlichen Medienmühle unbehaglich gefühlt — etwa bei einer Funksendung in Bremen, als ein

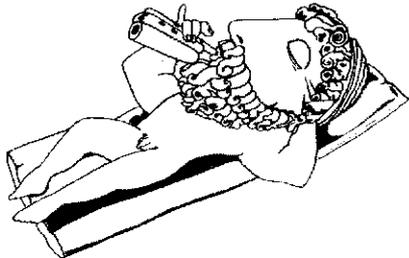
tern. Und wenn gar unbekannte Verwandtschaft des einen nach der Show auch alle anderen „zum pommerischen Revanchistentreffen“ (Musiker-Ulk) mit Korn und Kalauern in eine protzige Werft-Villa verschleppt, ist schon mal der Stoßseufzer zu hören: „Mann, wie mich das alles nervt.“

Denn die Tournee, 12 Auftritte in 14 Tagen mit Auto-Distanzen von bisweilen 500 Kilometern, belastet die DDR-Topstars („Daheim läuft's bequemer“) ohnehin über Gebühr. Zwischen Rostock und Riesa an komfortable, stets ausverkaufte Arenen wie den Ost-Berliner Friedrichstadt-Palast gewöhnt, rocken sie westlich der Grenze vorerst auch für 300 Besucher in abgelegenen Jugendheimen — so in Bremerhaven.

An Intensität lassen sie's dennoch nicht fehlen. Sänger Dieter Hertrampf beispielsweise, der eine brillante Soul-Version des Beatles-Hits „A Little Help From My Friends“ sowie eine urkomi-

Es soll Urlaub geben, in dem Ihr Geld willkommener war als Sie selbst.

Admenting 7/1/5



Das würden uns die Götter nie gestatten.

Der Tourismus ist erwachsen geworden. Auch bei uns. Was uns nicht daran hindert, jeden einzelnen von Ihnen herzlich willkommen zu heißen. Und zwar als Menschen.

Wie war's - dieses Jahr nach Zypern? Sie sind willkommen.

Zypern: rundum kristallklares, stets warmes Wasser. Einsame, endlos lange Strände. Kühle, tiefe Wälder. Berge. Weine und Speisen von der allerbesten Art. Folklore. Tempel und Paläste vergangener Götter. Und über alledem: 340 Tage nichts als Sonnenschein über Limassol, Larnaca und Paphos. Sie sind willkommen.



Cyprus Airways
bringt Sie hin.

ZYPERN · So einfach sind die Götter nicht kleinzukriegen.

COUPON

Gegen Einsendung dieses Coupons erhalten Sie umgehend unsere farbigen Informationsprospekte.

RP 060

Name _____

Straße _____

PLZ _____ Wohnort _____



Fremdenverkehrs-zentrale
Zypern
Kaiserstraße 13
6 Frankfurt/Main 1
Telefon 0611/28 47 08

ZYPERN

So einfach sind die Götter nicht kleinzukriegen.

sche Schlagerparodie („Zwei Möwen, zwei Herzen“) hinsetzt, mußte am fünften Tourneetag mit saurem Hals von der Autobahn weg in eine Bremer Klinik gekarrt werden, um abends wieder bei Stimme zu sein.

Zudem sind die Musiker, deren Hotelzimmer nicht mehr als 25 Mark pro Nacht kosten dürfen, durch den „unge- wohnten Konsumterror“ irritiert. Fast jede Mahlzeit bietet für irgendeinen ein Debüt. Dieser hatte vordem noch keine Muscheln, jener noch nie Pizza ver- speist. „Jetzt hab' ich“, sagt Roland, der Roadie, beim Frühstück, „zum er- stenmal in meinem Leben Schinkencre- me probiert.“

Von ihren Abendgagen werden nach Abzug der Reisekosten und rund 40 Mark Tagesspesen 30 Prozent — „Zwangsumtausch“ — in die DDR transferiert. Der Rest West geht vor al- lem für Instrumente, elektronische Ge- räte, Rock-Schallplatten, wohlfeilen Beat-Dress und modischen Tinnef wie das Feuerzeug im Lederhalter drauf, das Sänger Dieter Birr stolz auf der Brust baumeln läßt.

In der Kunst, mit geringem Aufwand gute Effekte zu erzielen, ist die Grup- pe, die in der DDR von drei Langspiel- platten immerhin mehr als 750 000 Exemplare absetzen konnte, ohnehin geübt. Weil in Ost-Berlin kein genü- gend großer Posten jener T-Shirts, die sie — mit „Puhdys“-Aufdruck — der- zeit in den Konzert-Foyers verschern, zu haben war, ließen die Musiker die gewünschte Menge von Freunden und Verwandten in der ganzen DDR zu- sammenkaufen. 450 Stein-Männchen, die sie als Werbegeschenke mit sich führen, hat ihnen ein altes Mütterlein aus Ostsee-Kieseln zusammengeklebt.

Sie wissen durchaus, was sie ihrem Ruf als populärste Beatband des Arbei- ter- und Bauernstaates schuldig sind. Als Bäcker, Schleifer, Lehrer, Ofenset- zer und Bauzeichner hatten sie einst die Großen des Schaugeschäfts eben- so angehimmelt wie jene Buben und Mäd- chen, die jetzt um Autogramme bei ih- nen Schlange stehen.

Nur selten freilich, und schon gar nicht im Westen, verirrt sich ein weib- licher Fan bei ihnen ins Doppelbett. „Wir sind keine Party-Typen“, sagt Pianist Peter Meyer, „wir trinken viel lieber Milch und Cola als Alkohol.“ Auch seien für erotische Abenteuer, er- gänzt Elektrobassist Harry Jeske, „der Abstand und die Befangenheit“ wohl zu groß.

Nur langsam lernen die DDR-Rok- ker, mit dem westlichen Pop-Volk zu kommunizieren. Im östlichen Musiker- Jargon ist ein bezahlter Auftritt laut Schlagzeuger Gunther Wosylus immer noch „eine Mucke“. Im Westen heißt die gleiche Übung, gut englisch, dage- gen „ein Gig“.

SEX

Jüngstes Gerücht

Schlaffe Fünfziger sollen jetzt mit einer „männlichen Menopause“ entschuldigt werden. Aber die meisten sind nur „zu faul zum Sex“.

Jahrzehntelang waren die Buchsta- ben „MM“ Symbol für prickelnden Sekt und prickelnden Sex — Matheus Müller oder Marilyn Monroe.

Nun steht, nach dem Willen zweier englischer Buch-Autoren, „MM“ für „männliche Menopause“. Mit diesem Schlüsselwort, ähnlich der vielzitierten „Midlife crisis“, soll erklärt werden, warum so viele Herren in den besseren Jahren plötzlich depressiv und apa- thisch werden, warum sie von Schwin-



Aus dem STERN

„Ich hätte mir eigentlich denken können, daß du mir jetzt auch noch nikotinfreie Zigaretten anbieten würdest!“

delgefühlen, Impotenz oder Hitzewel- len heimgesucht sind.

Seit Derek Bowskill, 48, und Anthea Linacre, 30, das Problem auf den Be- griff gebracht haben, sind sie auf allen Gesellschaften ungemein beliebt — als Ziel von Beichten, Witzen und auch von Wut. „Das Thema“, versichern die Autoren, „wuchert wie ein Pilz.“

Natürlich ist es Bowskill und Linacre nicht gelungen, eine männliche Meno- pause organisch zu orten. Sie versehen das Adjektiv „männlich“ auch vorsich- tig mit Gänsefüßchen, wenn sie nicht einfach nur keß von „MM“ reden. Denn den relativ raschen Hormon- schwund, der bei der Frau die Meno- pause und ihre Begleiterscheinungen auslöst, gibt es beim Mann auch nach den neuesten Forschungen nicht.

* Derek Bowskill/Anthea Linacre: „The ‚Male‘ Menopause.“ Frederick Muller Ltd., London; 196 Seiten; 3,95 Pfund.